



Zu schreiben leierlich ist durchaus zu empfehlen;
 Besonders laß es nicht am eignen Namen fehlen.
 Es ist Annahmung, nur den Königen zu gönnen,
 Als müßte deinen Zug entziffern jeder können.

Künstlerlaunen.

Roman von Kurt von Walfeld.

(6. Fortsetzung.)

Erich vergaß sogar, sie wie sonst zu begleiten, er stand lange Zeit wie gebannt und erstarrt da, dann ließ er sich schwer aufatmend in einen Sessel sinken und dachte: „Bis morgen — nein, nein, dich sehe ich nie wieder! Dein Vater wird dir das Wiederkommen unmöglich machen! Schade, sehr schade! Sie war das erste Weib, das mich wirklich interessierte, das ich lieben könnte.“

Lange saß Erich noch in Gedanken und Grübeleien versunken. Das Endergebnis aber war das, daß er jede Hoffnung aufgab und seine zärtlichen Gefühle, die er für Alice hegte, mit Gewalt niederdrückte. —

Die Wohnung, welche Brown inne hatte, war zwar nicht groß, aber dafür hochelegant eingerichtet. Für die kurze Zeit, welche er in Berlin zu bleiben gedachte, erschien sie ihm genügend.

Im sogenannten Salon saß in einem amerikanischen Schaukelstuhl Frau Anna Brown, die frühere Verkäuferin und jetzige Millionärin. Sie hatte ein deutsches Buch in der Hand und versuchte in demselben zu lesen, was ihr jedoch sehr schwer fiel, denn sie beherrschte die deutsche Sprache nur sehr unvollkommen.

Frau Brown, eine stattliche Dame, war nur zwei Jahre jünger als ihr Mann. Ihre Gesichtsfarbe zeigte eine etwas kränkliche Hautfarbe, aber die Züge waren fein und angenehm.

Sie war in allem Glanz und Reichtum bescheiden geblieben und fühlte sich durchaus nicht wohl in der Rolle, die feine und vornehme Dame spielen zu müssen. Aber Alice zuliebe brachte sie jedes Opfer. Auch jetzt sorgte sie in Gedanken für Alice. Es gefiel ihr in den letzten Tagen manches nicht an der Tochter. Sie klingelte und hieß das eintretende

Mädchen näher zu kommen. Mit einem Seufzer sagte sie: „Emmy, ich habe darüber nachgedacht, was Sie mir gestern sagten und bin zu dem Resultat gekommen, daß etwas geschehen muß.“

Emmy nickte nur zustimmend, wagte aber nicht, etwas zu sagen. So fuhr denn Frau Anna nach kurzer Pause fort: „Meine Tochter hat Malstunden bei einem jungen Künstler, der, wie Sie mir sagten, hübsch und leichtlebig ist, sie verkehrt stundenlang allein mit dem jungen Herrn, das darf ich nicht länger dulden.“ Das kam sehr langsam und mit englischem Akzent aus dem Munde der besorgten Mutter.

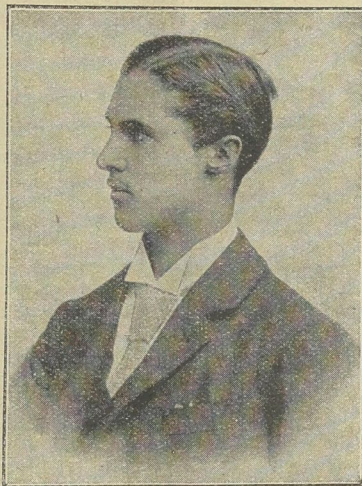
„Sie hätten mir schon früher Mitteilung machen müssen, Emmy.“

Emmy verteidigte sich, indem sie meinte: „Herr Brown wußte doch alles früher als ich. Der gnädige Herr konnte und mußte doch eingreifen.“

„Ganz recht, zumal ich durch den plötzlichen und heftigen Gichtanfall an das Zimmer gefesselt war. Zum Glück ist mein Schmerz heute verschwunden. Ich werde also von jetzt ab selbst nach dem Rechten sehen.“

„Schlimmes wird nicht geschehen sein, das würde der gnädige Herr schon gemerkt und verhindert haben,“ wollte Emmy beruhigen; aber Frau Brown lächelte ein wenig geringschätzig und sagte: „Mein Mann ist ein viel zu guter und schwacher Vater, er läßt seiner Tochter zu viel Freiheiten! Du lieber Gott, wenn Alice nur lächelt, dann ist er schon glücklich. Ich darf nicht länger schweigend und müßig zusehen! Gehen Sie sofort in das Zimmer meines Mannes, und wenn er dort ist, so sagen Sie ihm, ich liebe ihn bitten, sogleich zu mir zu kommen!“

„Schön, gnädige Frau.“



Berlins jüngster Dramatiker.

Franz Herwegh, der 16jährige Autor des vor kurzem zum ersten Male bei einer Festlichkeit des Jungdeutschlandbundes erfolgreich aufgeführten Stückes „Die Goldsucher im Siouglande“.

Emmy verschwand sofort und richtete ihren Auftrag aus. Wenige Minuten später stand Brown vor seiner Frau und meinte jovial: „Na, Fräuchen, du hast mich rufen lassen! Sehntest dich wohl nach mir?“

Frau Anna aber ging nicht auf den lustigen Ton ihres Mannes ein, sondern sagte ernst:

„Mir ist gar nicht scherzhaft zu Mute. Es handelt sich um unser Kind!“

„Ist Alice krank?“ fragte erschrocken der schwache Vater. „Was fehlt ihr denn? Hast du schon zum Arzt gesandt? So sprich doch!“

Frau Anna machte eine spöttische Miene, als sie die übertriebene Angst ihres Mannes sah und sagte: „Körperlich ist Alice so gesund wie immer — aber geistig scheint sie mir krank zu sein!“

So ängstlich und besorgt Brown auch für sein einziges Kind war, diese Besorgnis schien ihm doch übertrieben, ja lächerlich, und lachend sagte er:

„Alice geistig krank? Verzeihe, aber das ist eine verdrehte Idee? Hast wohl Kopfschmerz oder Migräne? Soll ich dir ein Phenacetin-Pulver geben? Das hilft ja gleich gegen Migräne, Hysterie und dergleichen.“

„Du bist sehr besorgt um mich! Gott sei Dank, fühle ich mich sehr wohl heute, ganz ohne Schmerzen! Unberufen!! Was Alice anbelangt, so willst du mich wohl nicht verstehen! Ich meine nicht ihren Verstand — sondern ihre Seele — heart — du verstehst mich doch?“

„Ja, ja! Du meinst ihr Herz — ihr Gemüt! Das leidet am wenigsten bei den Frauenrechtlerinnen!“

„Nimm die Sache nicht so leicht!“

„Was gibt es denn? Sprich deutlich!“

„Es muß dir doch aufgefallen sein, daß Alice in den letzten Tagen ganz anders geworden ist. Sonst war sie stets heiter und mitteilbar — jetzt aber ist sie ernst — nachdenklich und schweigsam.“

„Wird nicht viel zu bedeuten haben, denn ich habe ihre Augen stets hell und freudig blidend gefunden — das ist mir das beste Zeichen, daß alles stimmt! Das Auge ist ein vorzüglicher Spiegel.“

„Es geht etwas vor in ihrem Herzen!“

„So?!“ lachte Brown amüsiert. „Was denn?“

„Ich fürchte, ihre Gedanken beschäftigen sich zu viel mit einem Manne — mit ihrem Lehrer!“

„Ach, du meinst, sie flirtet mit dem Künstler?!“

„Ich fürchte, sie liebt ihn!“

„Ich würde mich ungeheuer freuen, wenn Alice endlich einmal ernstliches Interesse an einem Manne nähme. Du weißt doch selbst, wie ablehnend sie sich bis jetzt immer allen Bewerbern gegenüber verhalten hat.“

„Das weiß ich, und deshalb bin ich jetzt so besorgt! Es würde mich sehr betrüben, wenn sie diesen Mann wirklich lieben sollte!“

„Aber warum denn?“

„Die deutschen Künstler haben keinen guten Ruf in bezug auf Damenwelt — sie sind so — so shamelees — wie sagt man doch auf deutsch?“

„Unverschämt — dreist!“

„Unverschämt — das ist es!“

„Das ist mir neu, daß die deutschen Künstler so sein sollen. Aber jedenfalls sollte die ich mich freuen, wenn Alice sich ernstlich verlieben sollte. Dieser Maler würde mir als Schwiegerjohn sogar sehr gut gefallen.“

Wirklich erschrocken blickte Frau Brown auf ihren Mann und sagte in ernstem Tone: „Du weißt wohl nicht, was du sprichst, Harry?“

„Ich habe immer gewußt, was ich wollte, sonst stände ich heute nicht so groß da!“

„Nun ja — geschäftlich — aber was verstehst du von Frauenherzen?“

„Frauenherz hin — Frauenherz her! Der Künstler gefällt mir — ich halte ihn für einen tüchtigen Mann, der unser Kind glücklich machen kann — und das ist mir das

Höchste auf der Welt! Was hast du an ihm auszusehen?“

„Ein so fremder Mann —“

„Nun, das verliert sich mit jedem Tag, den wir mit ihm zusammen sind! Er ist ein angenehmer Mensch und ein großer Künstler! Sein Ruhm wird immer noch steigen, und der Glanz seines Namens wird auch den unserigen umstrahlen! Denke einmal das Staunen unserer Bekannten, wenn wir drüben eine Steinbach-Galerie anlegen! Das gäbe uns einen Nimbus als Kunstbesitzer! Was meinst du dazu?“

Frau Brown liebte sonst den derben Humor ihres Mannes, aber jetzt ärgerte sie sich über die humoristische Art, wie er ihren Kummer und ihre Sorge aufnahm. Diese joviale Art war ihr heute unangenehm.

„Bedenke er ist ein Deutscher!“

„Nun ja, die Deutschen sind eine große Nation!“

„Das meine ich nicht.“

„Was denn?“

„Eine Heirat zwischen Alice und ihm wäre doch gleich einer Trennung von unserem einzigen Kinde. Der Deutsche würde nicht nach Amerika gehen wollen, und wir können doch nicht immer in Deutschland bleiben.“

Das sah Brown allerdings ein und hielt es auch für einen großen Übelstand. Doch nicht lange dauerte seine bedenkliche Stimmung. Plötzlich lachte er vergnügt auf und rief in seiner lauten Art: „Was regen wir uns auf um — ungelegte Eier?“

Dieser unfeine Vergleich ärgerte Frau Anna ungemein und sie gab ihrem Unwillen deutlichen Ausdruck. Doch Brown hörte kaum auf ihre vorwurfsvollen Worte.

„Ich will Gewißheit haben!“ sagte er ganz plötzlich. „Ich gehe heute noch zu dem Maler!“

„Was willst du dort?“

„Ich will mit ihm reden!“

„Über Alice?“

„Natürlich!“

„Shocking! Das ist unmöglich! Du willst ihm am Ende gar noch unsere Tochter anbieten?“

„Na — na! Sei ohne Sorge! Harry Brown weiß ganz genau, was er wert ist.“

„Er wird dich nicht verstehen! Er wird dich und unser Kind unterschätzen!“

„Dafür lasse mich nur sorgen!“

Frau Anna aber beruhigte sich nicht und brachte immer neue Bedenken vor.

Gereizt durch die fortwährenden Widersprüche, sagte Brown: „Ich weiß wer ich bin. Man nennt mich den Bierkönig! Nun, bei diesem Gange würde ich den König hervorheben, der zu seinem Vasallen geht, dem er eine große Gnade erweisen will.“

Obwohl Brown mit wirklicher Würde sprach, meinte seine Frau dennoch ängstlich: „Wenn er aber dankt für diese große Gnade!“

„Das wird er nicht!“

„Wenn er es aber dennoch tut?“

„Dann wäre er ein Schaafkopf!“ meinte Brown ärgerlich. Die ewigen Bedenken seiner Frau machten den sonst so geduldischen Gatten wirklich nervös. Doch bald beruhigte er sich und fuhr in freundlichem Tone fort: „Doch er wird nicht danken! Ich kenne den Mann! So dumm ist er nicht.“

„Dumm vielleicht nicht — aber aufgeblasen — diese deutschen Künstler sollen einen großen Hochmut besitzen.“

„Ach was, dieser Künstler nicht! Er ist ein guter und kluger Herr! Er wird so eine brillante Partie nicht von der Hand weisen — ein so herrliches Mädchen nicht verschmähen!“

„Er wird nicht mit deinen Augen Alice betrachten — er wird nicht alles an ihr so schön und vollkommen finden, wie du.“

„Ach was! Der Mann hat gesunde Augen und weiß unser Mädel zu schätzen!“

„Und wenn er es nicht tut?“

Ein kräftiger Fluch antwortete der hartnäckigen Frau auf diese Frage. Doch Frau Anna ließ durch ihres Mannes Zorn

sich nicht einschüchtern — die besorgte Mutter kämpfte weiter für ihr Kind. Endlich aber rief Brown: „Nun ist es genug mit der Schwarzseherei! Verschmäht der Herr wirklich unser Kind — so wird Alice stolz genug sein, ihn zu vergessen. Wir werden sie in diesem Sinne unterstützen, indem wir verreisen. Aus den Augen, aus dem Sinn, das ist ein altes, gutes Wort. Wir besuchen herrliche Länder und . . .“ Weiter kam Brown in seiner Erklärung nicht, denn Alice trat plötzlich ins Zimmer. Sie sah reizend und vergnügt aus, so daß Brown gleich seine gute Laune wiedersand.

„Du bist ja ganz ungewöhnlich laut, Papa!“ sagte Alice mit lieblicher Schelmerei. „Ich will nicht hoffen, daß ihr euch jant! Wäre ja ganz was Neues.“

Brown begrüßte seinen Liebling herzlich und sagte dann: „Du siehst so vergnügt aus! Ist dir etwas Angenehmes begegnet?“

Alice blinzelte ihren Vater schelmisch an und sagte: „Ja, Väterchen! Mir ist etwas Drolliges passiert!“

„So! Und dürfen wir es erfahren?“

„Gewiß! Deshalb komme ich gerade!“ Sie streichelte leise des Vaters Gesicht, so daß Brown überglücklich war. Zärtlich sagte er:

„So sprich, mein Kind! Ich bin ganz Ohr.“

„Ich wollte schon gestern abend reden — aber du warst nicht zu Hause — und dann wollte ich noch einmal mit mir zu Rate gehen.“

„So wichtig ist die Sache?“

„Sehr wichtig. Sie entscheidet über mein ganzes zukünftiges Leben.“

Frau Anna seufzte schwer, sie ahnte, um was es sich handelte. Auch Brown hatte diese Ahnung, aber er freute sich innerlich.

Alice fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Jetzt bin ich mit mir im Klaren.“

„Das ist immer gut!“ lachte Brown. „Also was ist los?“

„Ich habe mich verliebt!“

Frau Anna schrie entsetzt auf.

Brown aber stellte sich ganz dumm: „Ach, verliebt? In einen neuen Hut — in ein neues Kleid?“

„Nein, du böser Papa — in einen Mann — in einen wirklichen Mann!“

„Shocking!“ rief die Mutter! „Daß ich so was hören muß!“

„In einen wirklichen Mann! Großartig!“ jubelte Brown.

Alice störte sich nicht an diese widersprechenden Äußerungen ihrer Eltern, sondern fuhr in ruhigem, festem Tone fort: „Ich liebe den Mann so ernst, daß ich ihn heiraten will.“

Nun erreichte der Jubel bei Brown den Höhepunkt.

Lachend warf er sich auf einen Stuhl und rief:

„Hast du gehört, Mutter? Die Frauenrechtlerin will heiraten! Ist das nicht zum Totlachen?“

„Warum denn, Papa?“

„Mutter, sie fragt noch? Wer hat denn früher immer geschrien, wenn wir dir einen Bewerber empfahlen: Nein, nein, ich heirate nie! Ich soll mich von einem Mann tyrannisieren lassen? Ich soll eines Mannes Sklavin sein? Ich heirate nicht eher, als bis die Frauen den Männern gleichgestellt sind! Nun — hast du so geschrien? War es nicht so?“

Lachend antwortete Alice: „So war es und noch viel schlimmer! Aber ich sprach damals wie ein Blinder von der Sonne. Damals hatte ich noch keinen wahren Mann kennen gelernt, da ahnte ich noch nichts von der Allgewalt der Liebe, die mit Zaubermacht unser ganzes Denken und Fühlen umwandelt, die es uns herrlich erscheinen läßt, dem Manne unserer Wahl — versteht ihr — dem Manne meiner Wahl — Leben und Streben zu weihen! Jetzt begreife ich den Satz: Liebesglück ist der schönste Lichtpunkt im weiblichen Leben.“

Sie hatte mit so großer Wärme und schließlich mit solcher Innigkeit gesprochen, daß Vater Brown wirklich Rührung empfand. Bevor er aber etwas erwidern konnte, sagte die Mutter mit großer Ruhe, beinahe Kälte:

„Wer ist denn dieser Mann deiner Wahl, von dem du jetzt so viel Aufhebens machst und von dem du mir bis heute noch kein Wort gesagt hast? Ich will hoffen, daß deine Wahl eine würdige war. Kennen wir den Mann?“

Die Kälte ihrer Mutter machte wenig Eindruck auf Alice; sie rechnete auf ihren Vater, der ja schließlich alles tat, was sie wollte. Sie hatte wohl bemerkt, wie tiefen Eindruck ihre Erklärung auf diesen gemacht hatte, und so sagte sie frohgemut: „Papa wenigstens kennt ihn.“

„Nun, und seinen Namen? Den verschweigst du uns verdächtig lange!“ zürnte die Mutter.

„Es ist mein Lehrer, der Maler Paul Steinbach.“

Frau Brown neigte resigniert das Haupt. Brown aber trat freudig erregt auf Alice zu und sagte: „Ach — der berühmte Maler — nun, das läßt sich hören. Das ist wenigstens keine unwürdige Wahl.“

Alice lachte lustig auf und erwiderte mit reizender Schelmerei: „Es freut mich, Papa, daß du so vernünftig bist, das einzusehen. Du hättest sogar sagen können, das ist eine sehr würdige Wahl! Ich wenigstens bin stolz darauf.“

Frau Brown machte ein sehr böses Gesicht, aber sie schwieg, weil sie genau wußte, daß sie gegen die beiden da doch nicht aufkommen würde. Brown aber nickte zustimmend zu Allices Worten und meinte dann mit leiser Besorgnis: „Und er? Weiß er denn von deiner Wahl? Deiner tiefen Neigung?“

„Gewiß! Ich habe ihm meine Gefühle deutlich zu verstehen gegeben.“

Brown lachte erheitert, während Frau Brown sich entsetzt in ihrem Stuhle aufrichtete und mit großer Entrüstung ihrer Meinung also Ausdruck gab: „Alice — shocking —! So weit konntest du dich vergessen, daß du dem Manne zuerst deine Gefühle zeigtest — daß du ihm Avancen machtest? — Shocking! Shocking!“ (Fortsetzung folgt.)

Fort mit der Lüge!

Eine tragikomische Geschichte von H. Wegau-Friedenau.

Angewidert und in tiefster Seele verletzt durch die Verlogenheit meiner lieben Mitmenschen kam ich nach Hause. Immer wieder mußte ich erfahren, daß die, auf die man am meisten gebaut, falsch sind, daß sie einen gegebenenfalls verraten, verkaufen für einen Judaslohn. Daß aber die Trudel, meine Freundin aus schönen Kindertagen, auch von der Sorte sein mußte, daß auch sie mich angelogen und betrogen, hinter meinem Rücken häßliche Klatschereien angezettelt hatte, überstieg denn doch bald das Maß dessen, was ich ertragen konnte! Schluchzend warf ich mich daheim in einen Sessel und schrie verzweiflungsvoll:

„Fort mit der Lüge! Ich will Wahrheit! Wahrheit will ich! Nur einen Tag ohne Lüge und Heuchelei!“

Die Kinder liefen erschreckt hinaus, die Dienstmädchen neugierig herbei, und mein Mann sagte, was er seit den

zehn Jahren unserer Ehe auf jeden Verzweiflungsschrei meiner empfindsamen Seele zu antworten pflegt:

„Beruhige dich doch, Kind! Du bist ja sonst eine so vernünftige Frau! Morgen sieht sich das ganz anders an.“

In diesem Augenblick haßte ich ihn und seine ständige Verabfolgungsformel, rannte hinaus und begrub meinen Schmerz im Bett. —

Aber es sah sich wirklich am nächsten Morgen, als ich etwas spät aufstand, alles ganz anders an. Ich hätte es auch meinem Manne gesagt, denn nachtragend bin ich nicht, aber er war schon fort. So führte ich denn, während ich mich anzog, ein längeres Selbstgespräch, aus dem meine verwundete Seele durchaus getröstet und resigniert hervorging.

Im Korridor begegnete mir mein Kindermädchen. Es sagte etwas unfreundlich „Guten Morgen“. Ich wies sie





**Eine alte Riesentabakspfeife
im städtischen Museum zu Braunschweig.**

Eine Riesentabakspfeife aus alter Zeit ist im städtischen Museum zu Braunschweig untergebracht und hat einstmals dem Klub „Rauchwolke“ zu gemeinsamer Benutzung gedient, zu welchem Zwecke von dem Kopfe der Pfeife, der 3 Pfund Tabak aufnahm, 16 Ansaugrohre ausgingen, von denen jedes Klubmitglied eins benutzte. Die Pfeife befand sich lange Zeit in einem Laden für Tabakspfeifen im Altstadt-Rathaus und wurde von dort in das städtische Museum überführt.

zuredet. Doch sie schwieg nicht etwa, wie sich das gehört, sondern begehrte auf:

„Wenn nun schon mein „Guten Morgen“ der gnä' Frau nicht mehr paßt, denn dank' ich schön für die Wirtschaft! Hier wird den ganzen Tag an einem 'rumhergezogen, als ob man eben vierzehn Jahre wär“ (zu ihrer Ehre muß ich hinzufügen, daß sie das sechzehnte sogar schon überschritten hatte!) „Erziehe doch gnä' Frau Ihre Kinder, da hätten Sie auch genug zu tun.“

Vollständig überrumpelt durch diesen über mich hereinbrechenden Redeschwall, ließ ich das Mädchen in die Stube entweichen ohne ein Wort der Entgegnung. Übrigens fiel mir auch gar keins ein, mein Geist war wie gelähmt.

An der Küche vorüberkommend, rief ich der Köchin freundlich zu:

„Sie können gleich mal nach vorn kommen, Anna, ich möchte noch etwas ändern an unserem heutigen Menü.“

Es dauerte nicht lange, so brachte sie mir meinen Kakao und stellte ihn mit Nachdruck vor mich hin. Manu? Ich sah in ihr Gesicht. Düstere Gewitterstimmung!

„Ich dachte nämlich —“ begann ich stöckend. Aber schon fiel sie mir ins Wort:

„Hiermit künd'je ich zum ersten Juli! So'ne Herrschaft, wo egal allens jeändert wird, kann ich nich verknusen. Da suchen Se sich man so'ne Trüme, die sich noch in allens reinreden läßt! Mir paßt das nich. Ich jeh!“

Das sehe ich! dachte ich bei mir. Und hö're ich! fügte ich in Gedanken hinzu, als das gewichtige Mädchen die Tür hinter sich zuknallte. Himmel, welch ein Geist des Aufruhrs war in meine sonst so bescheidenen Diensthofen gefahren!

Vor Aufregung vergaß ich ganz zu frühstücken. Plötzlich fiel mir ein: wo war denn Herta, mein kleiner Liebling, der doch nicht zur Schule brauchte. — Ihr liebes Gesicht sollte mich aufheitern.

„Herta!“

Zögernd kam nach einer Weile das Kind aus Vaters Stube angetrippelt.

„Du hast ja Mütterchen noch nicht begrüßt!“ rief ich ihr zu.

„Will ich auch nicht!“ entgegnete sie in ungezogenem Ton. „Immer wenn man so schön spielt, rußt du mich!“

Damit verschwand sie wieder in Vaters Zimmer.

Jetzt aber nahm ich mein Frühstück energisch in Angriff. Noch mehr solche Abfälle bei nüchternem Magen, das verträgt der stärkste Mensch nicht! Viel weniger ich. Gleichzeitig langte ich nach meiner Korrespondenz, um mir den Ärger aus dem Sinn zu schlagen. Aha! Ein Brief von Judys, meinem besten literarischen Freunde, der sich erboten hatte, ein größeres Manuskript von mir zu lesen. Seine Briefe waren immer ein Genuß, so liebenswürdig und so voll feinen Verständnisses für meine Arbeiten. Ich lehnte mich ein wenig zurück. Dann las ich:

„Gehörte Frau!“ (So hatte er mich nie angedredet.)

„Es ist wirklich an der Zeit, daß ich Ihnen reinen Wein über Ihre Begabung einschenke! Der sogenannte Roman, den Sie mir — leider — zur Prüfung gegeben haben, dürfte



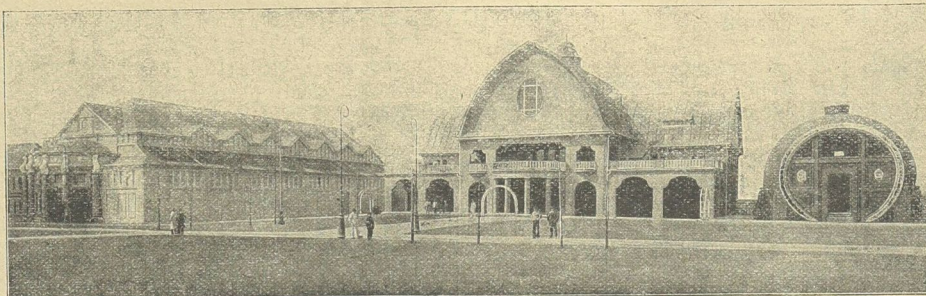
Ein hundertjähriger Potsdamer.

Vor kurzem feierte der frühere Tischlermeister Ferse in Potsdam seinen hundertsten Geburtstag. Ferse ist stadtbekannt in Potsdam, auch der Kaiser und seine Familie kennen Papa Ferse und zeichnete ihn wiederholt aus, so u. a. gelegentlich seiner eisernen Hochzeit. — Der Jubilar ist noch sehr rüstig und macht jeden Tag seinen Spaziergang, ebenso läßt seine geistige Frische nichts zu wünschen übrig. Die Gattin des Jubilars steht bereits im 93. Lebensjahre. Unsere Aufnahme zeigt den Jubilar nebst Gattin.

Von der Internationalen
Bauausstellung Leipzig

(Hierzu 4 Abbild.)

Die Weltausstellung für das Bau- und Wohnwesen, die in Leipzig eröffnet wurde, umfaßt ein Gelände von 400 000 qm und wurde mit einem Kostenaufwand von weit über 3 Millionen Mark nach einem Entwurf der Bauräte Weidenbach und Tschammer in Leipzig ausgeführt; hierzu kommen noch die Kosten der zahlreichen staatlichen, städtischen und Privatbauten, sowie der ausländischen Gruppen. Die ganze Ausstellung erhebt sich zu beiden Seiten der Straße des 18. Oktober, sie führt in



Von der Internationalen Bauausstellung in Leipzig:

Links die Sporthalle, in der Mitte das Bierrestaurant, rechts das „Große Föh“. (Text nebenstehend.)

nur gegen hohe Entschädigung einen Verleger finden. Es war allein schon eine Prüfung für mich, dies literarische Stammeln Ihrer sonst nicht üblen Seele zu — prüfen. Was ich bisher für Sie getan, geschah mit Rücksicht auf Ihren gänzlich unbefohlenen Gatten und — wegen Ihrer lebenswürdigen Häuslichkeit. Es schmeckte mir wirklich immer

gerader Linie auf das Völkerschlacht-Denkmal zu und bildet auch von dem Standpunkt des Städtebaus aus eine vorbildliche Anlage. — —

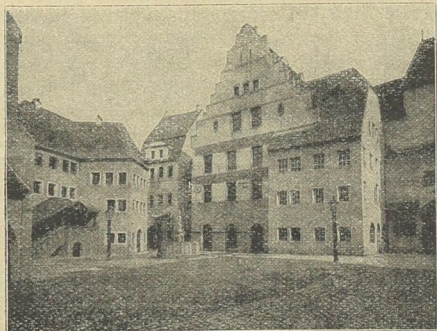
tiger für mich wäre! Und um dich und deine Ehe stünde es vielleicht auch besser, wenn es so wäre. Anstatt zu schriftstellern, solltest du dich mehr um die Wirtschaft, um Mann und die Kinder kümmern. Nur ein Mädchen halten“

Kerr — die Verbindung war unterbrochen. Ich hatte auch genug gehört. Wäre es nicht besser, fragte ich mich voller Verzweiflung, gleich wieder das Bett aufzusuchen? Niemand in mein Zimmer zu lassen? Ich hatte doch ganz entschieden meinen schlechten Tag heute! Warum soll man dem noch Vorschub leisten, indem man sich in Gefahr begibt?

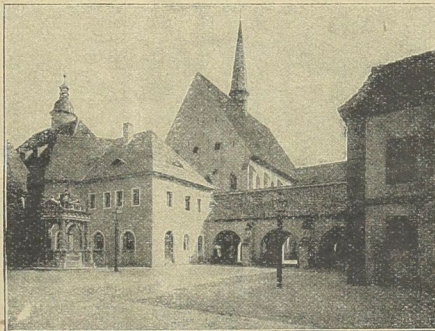
Doch nein! Die Pflicht rief. Mein Schneider erwartete mich um 12 Uhr. Ich klingelte nach Hut und Mantel. Als das Kindermädchen mir beides brachte, wollte es schon wieder den Mund öffnen. Ich winkte energisch ab:

„Schweigen Sie!“

„Ich lasse mir aber den Mund nicht verbieten!“ schrie das kleine Ding mich an. „Aber wenn's gnä' Frau nicht wissen wollen, daß die Anna ihr Schatz jeden Abend in die Küche kommt und die Kester auf — isst, denn kann ich's ja auch für mich behalten!“ — Wortlos verließ ich das Zimmer, mein Haus, und war äußerlich wie innerlich so be-



Ein materischer Winkel aus Alt-Leipzig, in der Mitte der „Brunnen der Gerechtigkeit“.



Der goldene Brunnen, früher auf dem alten Markt stehend, mit Kreuzgang zum Dominikanerkloster.

sehr gut bei Ihnen! Aber jetzt heißt es, die Menschheit vor Schaden bewahren und da erscheint mir kein Opfer zu groß.

Das Manuskript schicke ich Ihnen mit gleicher Post zurück. Befolgen Sie meinen Rat: machen Sie ein Feuer davon und kochen Sie Ihr heutiges Mittagbrot darauf. Es dürfte sonst nichts und niemand erwärmen!

Ihr ergebener

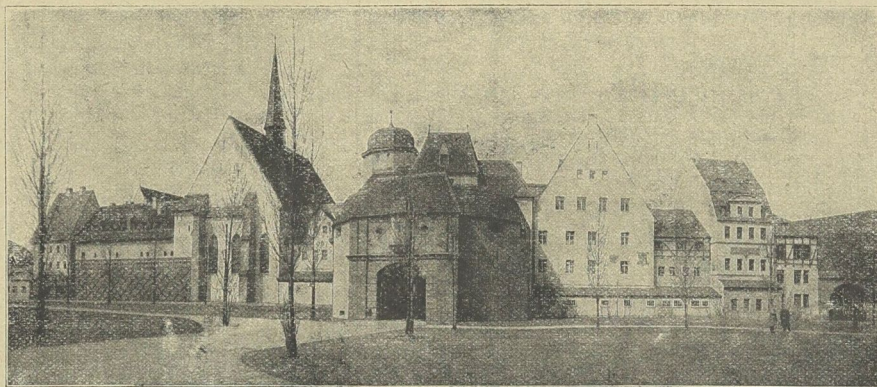
Reinh. Hugo Martin Fuchs.“

Nein, das war denn doch zu stark! Ich ließ das Frühstück zur Hälfte liegen und ging eilig zum Telephon. Die Mutter, die Gute, Treue, sollte mich besänftigen! Sie erschien auch bald am Draht.

„Was kochst du heute?“ fragte sie auf meinen Gutenmorgengruß.

„Aber Mutter, das ist doch ganz gleichgültig! Ich habe dir Wichtigeres zu erzählen!“

„So . . .?“ Die Gute schien verlezt. „Ich wüßte noch heute nichts, was wich-



Alt-Leipzig auf der Internationalen Bauausstellung:

Die alte Universität mit der Paulinerkirche, Grimmaisches Tor und Häuser aus Alt-Leipzig.

nommen, daß ich sofort an ein kleines Menschlein rannte. — „Alle Hege!“ rief das Kind im Dabonlaufen, und ich konnte gerade noch erkennen, daß es einer unserer Portiersjungen war, die sich sonst in Höflichkeiten mir gegenüber erschöpften. Denn diese schätzten die abgelegten Spielsachen meiner Kinder sehr. —

Der Schneider hatte die Anprobe — wie stets — noch nicht fertig und ich mußte warten. Das erhöhte die Stimmung auch nicht gerade. Als es endlich so weit war, saß die Jada nicht. Wie konnte sie denn heute sitzen? Der Schneider mochte streichen und glätten, so viel er wollte, — sie saß nicht.

„Sie sitzt nicht,“ sagte ich schließlich mißmutig.

„O, das wäre zu viel gesagt, Frau Doktor!“ entgegnete der Schneider und warf das Duzend Stednadeln, das er zwischen die Zähne geklemmt hielt, aus einem Mundwinkel in den anderen. „Sie säße schon, — wenn nur Frau Doktor nicht eine schiefe Hüfte hätte!“

„Das ist mir noch nie vorgeworfen worden!“

„Mein?“ Er lächelte boshaft und jonglierte wild mit seinen Nadeln im Munde. „Dann sind eben die Kollegen alle nicht so aufrichtig wie ich.“

Mehr tot wie lebendig kam ich nach Hause. Wie gut, daß mein Mann inzwischen antelephoniert hatte, er käme nicht zu Tisch! So nahm ich Schweigend mit den Kindern die Mahlzeit ein. Sie schienen bedrückt wie ich. Warum sprachen sie nicht und verscheuchten durch kindliches Geklapper meine bösen Geister?“

„Warum erzählt ihr mir nichts aus der Schule?“ fuhr ich Fritz, meinen Ältesten, an, der gerade nach seines Vaters mir so verhassten Art das Brot auf dem Tisch zerbröckelte.

Er fuhr zusammen, schien sich gleich seines Unrechts bewußt. Aber dann warf er trotzig die Lippen auf:

„Wir mögen dich nicht leiden, Mutter, wenn du so bist, nicht, Gerda? Andere Mütter sind viel vergnügter, du janzst gleich immer, und —“ mit einem Seitenblick auf das zerkrümelte Brot — „und Vater tut's doch auch!“

Nun sah ich ein, daß mir nichts übrig blieb, als ein möglichst ehrenvoller Rückzug.

„Ich fühle mich heute sehr elend und lege mich hin,“ sagte ich den Mädchen. „Lassen Sie niemand zu mir.“

Nachdem ich die Tür verschlossen hatte, kam ein wenig Ruhe über mich. Wie gut das tat, so allein zu sein! Niemand, der mir etwas Unangenehmes sagen konnte — — —

Im Begriff, ein wenig einzudusseln, hörte ich jemand an die Tür klopfen. Erst stellte ich mich schlafend, doch das Pochen wurde lauter, drohender. War das nicht die Stimme unseres lieben, alten Hausarztes?

Mochte er kommen!

„Sie müssen schon entschuldigen, daß ich so stürmisch Einlaß begehre!“ sagte er, sich an meinem Bett niederlassend. „Aber Ihr Gatte schickt mich zu Ihnen.“

„Mein Mann?“

„Ja, gewiß. Die Mädchen sagten ihm, als er mit Ihnen telephonieren wollte, daß Sie sich hingelegt hätten, weil Sie sich nicht wohl fühlten, und der Gute hat mich, sofort nach Ihnen zu sehen. Es scheint ja aber nichts von Bedeutung, ein bißel Nerven, was?“

„O, doch nicht allein.“

„Ja, wo fehlt's denn sonst? Sie sehen aus wie das blühende Leben!“

„Und muß doch krank sein!“ — Der Arzt fuhr ungeduldig auf.

„Bitte, keine mysteriösen Andeutungen, gnädige Frau, damit fängt man mich nicht, wie Sie wissen! Was Ihnen fehlt, will ich Ihnen gleich sagen: ein Mann, der Sie ärgert, fehlt Ihnen, Max ist viel zu gut. Und Sorgen fehlen Ihnen, Kämpfe! Sie haben ein viel zu bequemes Leben, sind viel zu gesund. Und Energie fehlt Ihnen, Ihre Launen zu beherrschen. So, das wäre alles! Zu bedauern ist hier nur der Mann! Adieu, gnädige Frau.“

Ich starrte ihm fassungslos nach. Warum hatte ich auch dem Feind die Tür geöffnet? Schnell wieder zu, und nun würde keine Macht der Welt sie mehr aufgehen lassen, — bis mein Mann kam. Ich sehnte mich nach dem Treuen, der immer zu mir gestanden, sehnte mich sogar nach seiner banalen Beruhigungsformel. —

Nun stand er bei mir, doch mit ärgerlichem Gesicht.

„Immer, wenn man seine Frau braucht, versagt sie,“ ging es gleich los. „Schröder ist auf der Durchreise hier und wollte heute gemütlich den Abend bei uns verbringen. Ich telephoniere an: die gnädige Frau liegt im Bett. Ich schicke dir den Arzt: er versichert mir, du seist nicht krank. Also Laune! Weißt du, Hulda, daß ich deine Launen nachgerade satt habe?“

In den zehn Jahren unserer Ehe ist er noch niemals so beredt und — so hart gewesen, konstatierte ich voll Trauer.

„Eine besondere Frau bist du ja wohl,“ fährt er in demselben ärgerlichen Tone fort, „aber auch eine ganz besonders schwer zu ertragende Frau —“

„Max!“ schreie ich gequält auf, und die Tränen stürzen nur so über meine Wangen. „Max!“

Jetzt, — jetzt würde sie kommen, die Beruhigungsformel, und diesmal würde sie mir wie Musik klingen. —

„Heul' nur weiter! So ist es recht! Bist eben eine ganz unvernünftige Frau. Aber denke nicht, daß ich die Sache morgen anders ansehe, — da spreche ich mit Meyer über unsere Scheidung!“

Die Tür fiel heftig ins Schloß, ich war allein. Allein mit meinem Kummer, meiner grenzenlosen Enttäuschung. Was hatte er auf meine Tränen erwidert, zum erstenmal seit zehn Jahren —?

„Heul' nur weiter! — Unvernünftige Frau!“

Und ich heulte weiter, gleich Bächen liefen jetzt meine Tränen auf das Kopfkissen. Schließlich wurde es so naß, daß ich — davon aufwachte. Es war heller Tag und mein Mann schon fort. Aber welcher Tag, fragte ich mich? War all das Schreckliche nur ein Traum, oder —?

Ich klingelte nach dem Mädchen; bescheiden trat es ein und grüßte freundlich.

„Der gnä' Herr läßt der gnä' Frau sagen, daß er hätt' gehen müssen. Er wollte gnä' Frau nicht stören.“

Ich wagte noch kaum an mein Glück zu glauben.

„Sagen Sie, Minna, es ist doch heute der achtzehnte, wo ich zum Schneider sollte, nicht wahr?“

„Ganz recht, gnä' Frau! Wünschen gnä' Frau jetzt warmes Wasser?“ —

Also wirklich nur ein Traum, dieser schreckliche Tag, an dem alle Leute mir die Wahrheit gesagt hatten? Ich würde sie heute von niemand hören. — — — Gott sei Dank!



Wer heute klüger ist als gestern,
Und es mit offener Stirn bekennt,
Den werden die Weidmänner lästern
Und sagen, er sei — insequent.

Reiters Morgengesang.

Morgenrot

Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad!

Raum gedacht,

Ward' der Luft ein End' gemacht.
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

Ah, wie bald

Schwindet Schönheit und Gestalt!
Tuft du stolz mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ah, die Rosen welken all'!

Darum still,

Jüg' ich mich, wie Gott es will.
Nun, so will ich wacker streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

Wilhelm Hauff.

Für die Küche.

Gretchenuppe. In $\frac{1}{2}$ Liter Wasser läßt man einen Teelöffel Kümmel weich kochen; 2 Eßlöffel Mehl quirt man in $\frac{1}{2}$ Liter Milch klar, gibt es nebst etwas Salz und Butter zu dem Kümmelwasser und läßt alles zusammen aufkochen. Vor dem Servieren gibt man noch etwas Zitronensaft dazu.

Gebadene Eierrollen (Eier-Kroketts). Ungefähr 5 bis 6 hartgekochte, abgeschälte, zerschnittene Eier werden durch ein groblöchigeres Sieb gedrückt, mit 2 bis 3 rechte feine gedachten, in Butter durchgehüfteten Champignons und einer kräftigen, recht dick eingekochten Bechamelsauce nebst weißem Pfeffer und Salz zu dickem Brei verrührt und zum Erkalten gestellt. Nach vollständigem Erkalten formt man von der Masse kleine eiförmige Rollen, die man in Ei und dann in geriebener Semmel wendet und in Fett schön goldgelb bäckt. Der Teig muß gut halten; nach Belieben kann man, wenn er nicht halten sollte, mit etwas feingeriebener Semmel nachhelfen. Die Hauptsache ist, daß die Masse vor dem Formen vollständig auskühlt.

Minuten-Goulasch. Gut geklopftes Rinderfilet wird in daumendicke Würfel geschnitten; diese werden gesalzen, mit Mehl bestäubt und schnell in heißer Butter schön hellgelb geröstet. Dann streut man etwas Kümmel und einen gut gehäuften Eßlöffel gewiegten, geräuchernten Speck darüber, brät damit das Fleisch noch etwa 5 Minuten, füllt Fleischbrühe auf und würzt noch mit etwas Paprika. Jetzt wird noch einige Minuten gedämpft. Der Goulasch kommt mit Makaroni zu Tisch. Das Gericht ist in 10 bis 15 Minuten fertig.

Schinken-Strudel. Aus 400 Gramm feinem Mehl macht man nebst 1 bis 2 Eiern sowie einer Prise Salz und etwas lauwarmem Wasser einen weichen Strudelteig, bearbeitet ihn kräftig mit bemehlten Händen,

Fürs Hauts.

Wenn Kopf und Herz sich widerspricht,
Ist hoch zuletzt das Herz entschieden;
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügere von beiden.

bis er Blasen schlägt, läßt ihn, gut verdeckt, in erwärmter Schüssel $\frac{1}{2}$ Stunde lang ruhen, rollt ihn aus und zieht ihn auf mit Mehl bestäubtem Tischtuch nach allen Seiten möglichst dünn aus. Dann bestreicht man ihn auf der Oberseite mit einer Mischung von $\frac{1}{4}$ Liter dicker saurer Sahne und 2 Eidottern, streut 300 Gramm feingehackten, gekochten Schinken darauf, rollt ihn zusammen, legt ihn in eine mit Butter ausgestrichene Kasserolle, bestreicht ihn oben auf auch mit zerlassener Butter, läßt ihn im Ofen bei mäßiger Hitze 50 bis 60 Minuten baden und gießt während des Badens $\frac{1}{2}$ Oberstufe kochende Sahne darüber. Der Strudel wird heiß serviert.

Erdbeerspeise. Man nehme $\frac{1}{2}$ Liter Schlaglabne, $\frac{1}{2}$ Liter schöne Erdbeeren, gieße die Sahne in einen größeren Topf und schlage sie 5 Minuten vor dem Anrichten. Die Erdbeeren streiche man durch ein feines Sieb und ziehe sie, leicht mit Zucker bestreut, unter die Schlaglabne. Dann richte man die Sahne auf einer flachen Schüssel an, garniere mit einigen zurückgelassenen, schönen Erdbeeren und auch mit einigen Biskuits.

Erdbeergebadenes. Man nimmt hierzu sehr schöne, sogenannte Ananas-Erdbeeren, hüllt jede besonders in Rubel- oder Würbeiteig und bäckt sie wie ein Apfeltuchlein in heißem Schmalz, bestreut sie mit Zucker und trägt sie warm auf.

Erdbeerbowle. 1 Pfund Erdbeeren mißt man mit 400 Gramm Zucker, gibt 2 Flaschen leichten, guten Mosel- oder Rheinwein, 2 Flaschen Selters und 2 Liter gläsernen guten Kognak dazu, deckt die Bowle fest zu und läßt sie, wenn irgend Zeit dazu ist, 2 bis 3 Stunden ziehen. Statt des Selterswassers kann man auch eine Flasche Champagner hineingießen.

Erdbeer-Milch-Kaltschale. Einen gehäuften Suppenteller verlesene Walderdbeeren durchstreue man mit Zucker nach Geschmack und gieße $\frac{1}{4}$ Liter süße gute Milch daran. So bleiben sie einen halben Tag zugebedeckt stehen, worauf man sie so fest wie möglich durch einen Durchschlag preßt und den Saft mit $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Liter Milch verrührt, je nachdem man die Milch stark haben will. Man gibt Matronen oder geriebenen Zwieback hinein. Diese Kaltschale kann auch von saurer Milch bereitet werden, darf aber dann nur 2 Stunden ziehen.

Erdbeersauce. Man streicht die Erdbeeren durch ein Sieb, verdünnt sie mit etwas Wasser oder Wein, tut den nötigen Zucker daran und läßt die Sauce mit ein wenig klargerührtem Krautmehl leicht aufkochen. Himbeer- und Johannisbeersauce wird ebenso bereitet. Zusätze von Zimt, Zitronenschale und dergleichen sind in diesen Saucen nicht ratsam, indem dadurch der schöne Fruchtgeschmack zerstört wird.

Haushaltswirtschaft.

Erleichterung beim Scheuern der Fußböden. In jedem Haushalt spielt die Haltung der Fußböden eine große Rolle. Oftmals scheuert man dunkel gewordene Fußböden, die man gern wieder hell haben möchte, oder solche, die ungleich geworden sind, trotz aller Arbeit, ohne rechten Erfolg. Es empfiehlt sich sehr, solche Fußböden abends mit grüner Schmierseife mittelst eines Lappens tüchtig einzureiben und die Nacht so liegen zu lassen. Mit heißem Wasser und scharfer Bürste ist das Scheuern am anderen Morgen gleichmäßig und löst sich alles vorzüglich. Ergiebt man noch nicht gleich ganz den gewünschten Erfolg, so

wiederholt man das Einreiben mit Seife noch einmal, besonders auf den noch schlecht gebliebenen Stellen.

Petroleumsflecke sind deshalb weniger unangenehm, weil sie sehr oft von selbst wieder verdunsten. Sollten sie aber hartnäckig feststehen, so bestreiche man sie mit einem Brei aus trockenem Tonpulver und Benzol. Nach einigen Stunden ist der Fleck meist verschwunden.

Eryprobes.

Die Befömmlichkeit der Eier. Die zweckmäßigste Art der Eifarreichung ist das Verquirlen in der Suppe, die ungewöhnlichste das beliebte Trinken roher Eier. Im letzten Falle hält sich nämlich das Weiße des Eies im Magen kugelförmig zusammen und bietet dem Verdauungsstoff eine schlechte Angriffsfläche. Tatsächlich ist festgestellt, daß hierbei nur der äußere Teil der „Kugel“ verdaut wird, also das Eiweiß zum größten Teile den Körper unangenehm verläßt. Das gefochte Ei ist am befömmlichsten, wenn es so zubereitet wurde, daß das Eigelb flüssig geblieben und das Eiweiß geronnen ist. Aber auch hartgekochte Eier werden selbst von einem schwachen Magen gut ausgenutzt, wenn sie nur im Munde gut gekaut und so für die Verdauung entsprechend vorbereitet wurden. Hierin wird aber meistens gefehlt.

Alte Handschuhe zu verwenden. Alte Waschleder-Handschuhe kann man vorzüglich zum Fensterputzen gebrauchen. Man schneide sie in ganz schmale Streifen, achte jedoch darauf, daß die Nähte weggeschnitten werden. Diese Streifen binde man mittelst starken Bindfadens fest zusammen, so daß sie eine Quaste bilden. Den oberen Teil umwindet man recht oft und fest mit Bindfaden, womit man eine Handhabe herstellt und zieht ein Schnürchen zum Aufhängen durch. Diese Schwämme eignen sich besser, als Lappen und Badeschwämme und haben den Vorteil, eine praktische Verwendung für alte Handschuhe zu sein.

Schwarzen Krepp aufzutreiben. Schwarzer, weich und unansehnlich gewordener Krepp wird wieder wie neu, wenn man ihn mit Spiritus befeuchtet und plättet. Jedoch darf man kein Rohleneisen verwenden, da Krepp leicht Feuer fängt; auch darf das Plättelisen nicht sehr heiß sein.

Gelbe Lederhuhe reibt man vor dem Reinigen mit Zitronensaft ab. Dann reibt man mit einem Ledertuch so lange nach, bis das Leder wieder ganz trocken ist, und bringt alsdann erst die Creme mit dem Leber in Berührung.

Um alte Ölgemälde von Schmutz zu reinigen, empfiehlt man rohe Kartoffeln. Eine solche wird zerschnitten und mit der inneren Fläche vorsichtig gerieben; sobald die Kartoffel schmutzig ist, wird wieder die obere Scheibe abgeschritten, und so fort, bis das Gemälde ganz gereinigt ist.

Gesundheitspflege.

Für ausgesprungene Hände ist noch immer Goldcream das beste Mittel. Deshalb geben wir hier ein Rezept zur Bereitung desselben: 38 Gramm Balsat, 38 Gr. weißes Wachs, 150 Gr. süßes Mandelöl werden im Wasserbade zusammengeschmolzen, vom Wasserbade abgehoben und dann 45 Gr. Rosenwasser, 15 Gr. Glycerin und eine Messer Spitze Boraxpulver zugefügt, das Ganze gleichmäßig bis zur schwammigen Masse kalt gerührt und mit Rosenöl (zehn Tropfen) parfümiert.

Humor und Rätsel.

Verzierbild.



„Wie gut ist's, daß mein großer Bruder hier ist, sonst würd' ich mich vor dem Hunde dort fürchten!“

Ein Feigling. Der Dorfmusikant lehrte in einer dunklen Nacht durch die Felder heim, nachdem er in einem anderen Dorfe, wo sich der gute Trunk als ein großer Verjünger erwiesen hatte, seine Kunst geübt hatte. Da er sich auf dem Wege etwas einsam und verlassen fühlte, setzte er seine Posaune an den Mund und schmetterte darauf los, um sich Mut zu machen. Man dachte sich sein Erstaunen, als er ein Getöse vernahm, das klang, als wenn ihm ein Konkurrent vom anderen Ende des Feldes antwortete. Er blies von neuem, bedeutend lauter, und wieder erklang die Antwort, diesmal fast vor seinem Ohre. Sie stammte vom Bullen des Bauern, der ihn in Beantwortung einer erneuten Herausforderung prompt in die Luft schleuderte. Als der Musikant sich von seinem Schreck erholt hatte, schrie er wütend in die Finsternis hinein: „Sie Feigling, Sie! Aber eins kann ich dir sagen, mein Junge. Du magst ein sehr starker Mensch sein, aber ein Musiker bist du nicht!“

Bei der Schmiere. Junger Schauspieler: „Herr Direktor, Sie haben mir 50 Pfennig zu wenig Gage ausgezahlt.“ — Direktor: „Allerdings, ich habe Ihnen 50 Pfennig Strafgebühr abgezogen, weil Sie die Frau Direktorin geküßt haben. Nehmen Sie sich in acht, junger Mann — sonst könnte der Abzug leicht auf Taler anwachsen!“

Sie ahnt etwas. Ein amerikanischer Senator erzählte seiner Frau eines Tages voll Abgenu: „Heute trat wieder einer von diesen Grundstückspekulanten mit einem beleidigenden Vorschlage an mich heran.“ — Die Frau, ein junges hübsches Weib, klatschte in die Hände. „O, famos!“ rief sie. „Dann kann ich also doch die Pelzgarnitur bekommen, nicht wahr, Schatz?“

Dualifiziert. Erste Zimmervermieterin: „Sie haben ja jetzt auch einen Einjährigen, der ist wohl bei der Artillerie?“ — Zweite Zimmervermieterin: „Wahrscheinlich! Voll wie eine Kanone kommt er wenigstens fast jeden Abend nach Hause.“

Dumm. „Das ist eine dumme Geschichte. Ich flirtete im Seebade mit einem jungen Herrn, und wir gaben uns beide für reich aus. Jetzt finde ich, daß er in unserer Stadt lebt.“ — „Du brauchst ihn ja nicht zu sehen, wenn du nicht willst.“ — „Das läßt sich leider nicht vermeiden. Er kassiert die Abzahlungen auf unser Piano ein.“

Hoffnungsvoller Jüngling. „Ihr Sohn unterstützt Sie wohl schon recht tüchtig im Geschäft?“ — „Nu, ich will's meinen! Neulich komm' ich von 'ner Geschäftstour zurück — hat doch der Bengel 'ne Plette präpariert — großartig, sag' ich Ihnen!“

Mißverständen. Hausfrau (zu ihrem neuen Dienstmädchen vom Lande): „Marie, da meinem Manne heute nicht wohl ist, legen Sie ihm heute abend eine Flasche ins Bett.“ — Marie: „Zawohl, gnädige Frau, Rotwein oder Weißwein?“

Sie hat recht. Lehrerin: „Kann mir jemand sagen, warum unser Kopf mit Haar bedeckt ist?“ — Kleines Mädchen: „Damit man etwas hat, woran man mehr Haar feststecken kann.“

Schrecklich. „Meier geht es also so sehr schlecht?“ — „Ich sage Ihnen, der ist so im Elend, daß er im Theater sogar den Notausgang benutzt!“

Küchengeheimnis. „Da ist mit ein Eidotter ins Spülwasser gefallen!“ — „Schadet nichts; da haben wir Bouillon mit Ei!“

Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); B M H die drei Spieler.)

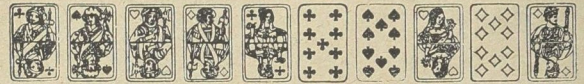
M behält Wendespiel auf folgende Karte:

a, b, c, d, B, aD, 9; b10; cD; d10, K.

Deutsch:

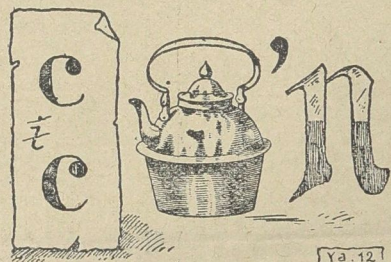


Französisch:



Er wendet aM, findet noch bM und drückt d10, K. Trotz der schönen, unverlierbar scheinenden Karte geht das Spiel herum. H hat zwei Zehnen und zwei Könige, sonst lauter leere Karten. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Bilderrätsel.



Ya. 12

Kapselrätsel.

Beleid, Paulanerbräu, Pflasterstein, Gasthaus, Karte, Krankenhaus, Zinnfolie, Gerichtsrat, Knotenpunkt.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen deren Anfangsbuchstaben einen europäischen Staat. Die versteckten Wörter bedeuten in anderer Reihenfolge: Soldat, Einteilungsbegriff, männlicher Vorname, Zeichen, Pflanzenteil, schlimme Eigenschaft, Nebenfluß eines großen europäischen Stromes, Wertzeug, Luftart.

Logogriphe.

Mit „i“ ist es bald groß und klein, Unscheinbar, rauh und hart.

Doch manchmal gibt es hellen Schein Und ist von edler Art.

Mit „h“ sollst du's, wenn du gefehlt, Nur dann winkt dir Verzeih'n.

Mit „r“ ging's fort, nichts in der Welt Sollt das Entflohn'e ein.

Th. Sch.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Magisches Dreieck.

	B			
R	A			
U	S	R		
R	E	I	D	
D	C	H	S	E

Zahlen-Diamant.

	9			
	2	6	0	
4	0	0	2	8
6	0	0	0	0
3	3	4	1	0
	4	8	4	
			0	

Kreuz-Silbenrätsel.

Ro	je
El	be

Bilderrätsel. Katzenzahlungen.

Kapselrätsel.

Padua, Wachen, Riga, Iserlohn; Stockholm. — Paris.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben, Gebrüder, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schottler, Cöthen.

